

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 12

Artikel: Israel und die Völkerwelt
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheidendes, das Bewußtsein zu schaffen und zu betätigen, dem diese Not die gemeinfame Not aller ist — die Verantwortung zu wecken, die allein als das werdende „internationale Gewissen“ zu der Tat aller hinführt. — Nur aus der vom Gewissen aller, durch alle geschehenden Tat kann ja die wirkliche Ueberwindung dieser Not werden, — ohne sie: die Katastrophe.

Emil Fuchs (Eifenach).

Israel und die Völkerwelt.

Es fällt mir nicht leicht, für diese, leider auch verspätete, wenn auch gottlob nicht veraltete Anzeige des bisherigen schriftstellerischen Werkes von *Hans Kohn* den rechten Ausgangspunkt zu finden. Einen Augenblick habe ich überlegt, ob ich vielleicht die Ueberschrift wählen sollte: „Ein Jude.“ Das hätte ich getan, um die konventionell-christliche, oder gar die antisemitische Auffassung des Judentums (so weit letztere überhaupt verdient, daß man sich mit ihr einlasse) zu provozieren, daß sie an diesem Beispiel erkennen lerne, was Judentum wirklich ist, und was ein „Jude“ heute bedeuten kann. Aber auf der andern Seite könnte man dieses Stichwort doch nur wieder verstehen, wenn man schon jenen vertieften, ursprünglichen und großartigen Sinn kannte, den das Wort „Jude“ eigentlich hat — haben müßte. Sonst aber ist es für Hans Kohn zu eng. Vielmehr drängt sich die Frage auf, ob ich nicht besser täte, statt „Ein Jude“ zu sagen: „Ein Mensch.“ Denn es gehört zum tiefsten Wesen dieses jüdischen Schriftstellertums, daß es die ursprüngliche und gewaltige Einheit von Judentum und Menschentum vertritt. Weil aber nach dem Denken des Judentum der Mensch durch *Gott* zum Menschen wird, sage ich noch richtiger: „Ein Israelit“, oder mehr sachlich als persönlich: „Israel und die Völkerwelt“. Denn es darf um keinen Preis vergessen werden, daß „Israel“ nach der Meinung einer der herrlichsten und bezeichnendsten Stellen der Bibel „Gotteskämpfer“ heißt (vgl. 1. Mof. 32, 23 ff). Wenn man das auch überlegt, dann ist wohl der letzte Sinn dieses Schriftstellertums, das ein Werk, ein Kampf, eine Botschaft ist, getroffen. Wir haben es darin ähnlich wie bei Buber (und Landauer) mit einem neuen Aufstrahlen des israelitischen Prophetismus und Hineinstrahlen in unsere Zeit zu tun.

Wenn ich in diesem Sinne auf das Schriftstellertum von Hans Kohn hinweisen will, so stehe ich auf einmal wieder vor der Eingangsfrage. Es liegt nämlich nahe, Hans Kohn in jene Bewegung hineinzustellen, die man etwa die *Renaissance des Judentums* nennt. Das wäre gewiß nicht unrichtig. Eine solche Renaissance des Judentums gibt es wirklich. Sie ist eine der bedeutendsten Tatsachen der Gegenwart. Der Zionismus ist nur ein Zeichen davon. Wichtiger

noch als diese mehr *politisch* gestaltete Bewegung (die allerdings auch nicht *bloß* politisch bleibt), ist die *religiöse* Erneuerung des Judentums, die Besinnung des Judentums auf seinen letzten Sinn, die zugleich seine Selbstbefreiung von jahrtausendalten Banden bedeutet.

Es wäre also nicht falsch, wenn man von Hans Kohns Wirksamkeit unter dem Titel: „Von der Renaissance des Judentums“ redete. Aber abgesehen davon, daß mir der Ausdruck „Renaissance“ zu weltlich-kulturell klingt, ist er mir auch wieder zu einseitig. Hans Kohn und Martin Buber gehören in eine *größere* „Renaissance“ hinein. In diesem Zusammenhang erst gewinnen sie ihre ganze Bedeutung — für Israel und für uns.

Tief bedeutsam ist nun aber jedenfalls die Entwicklung, die Hans Kohn, und ähnlich auch Martin Buber durchgemacht haben. Darin spiegelt sich ein allgemeiner Vorgang gewaltigster Art. Diese beiden Männer haben ursprünglich mit dem Judentum nicht viel mehr zu tun, als was eben Abstammung und Erziehung dem Menschen immer mitgeben. Sie sind in der Welt verloren, besser: verlieren sich zunächst in der Welt und hier zunächst wieder in der abendländischen Welt. Wenn man es stark ausdrücken will: sie sind moderne Literaten, wenn auch im besten Stil. Das ist für sie, als „moderne“ Menschen die freilich etwas seltsame Analogie zum Viehbauern und Feigenzüchtertum eines alten israelitischen Propheten. „Aber der Herr rief mich von der Herde weg“ (Amos 7, 14) und rief den Israeliten unserer Tage aus dem Caféhaus, dem Theater, der Studierstube heraus. Und das ist der gewaltige Vorgang. Wir könnten ihn auch so charakterisieren: Auch das Judentum verfällt, wie das Christentum, von Zeit zu Zeit der *Verweltlichung*. Diese mag, sagen wir, in Form des Kanaanismus, des Babylonismus, des Griechentums, des Arabertums oder des modernen Europäertums, besser: der modernen europäischen Aufklärung treten, sie ist überall daselbe: Abfall vom Glauben an die Kultur, vom lebendigen Gott Israels zu den Göttern und Dämonen der Völkerwelt. Und dann kommt — auf Gottes Ruf — die Umkehr und Rückkehr, deren Organ die Propheten sind.

Es ist nun aber merkwürdig, daß die Umkehr und Rückkehr gerade da einsetzen kann, ja beinahe einsetzen *muß*, wo der Weg des Abfalls seinen Tiefpunkt erreicht. Diesen Tiefpunkt bezeichnet im Leben der modernen abendländischen Kultur das, was wir *Nationalismus* nennen. Das ist die Religion des Abendlandes (und von ihm aus auch des Morgenlandes) geworden; sie ist an Stelle des Christentums getreten und zum Götterkult der heutigen Völkerwelt geworden.

Wir sind damit auf das Problem gestoßen, das Hans Kohn vor allem beschäftigt und das, wie jedermann weiß, aktuell und zentral genug ist. Sein erstes mir bekanntes Buch (es liegt mir, nebenbei gesagt, nicht an Vollständigkeit der Bibliographie seines Werkes) trägt

den Titel: „*Nationalismus*“. Auch Hans Kohn wird von der nationaliftischen Bewegung der Völkerwelt ergriffen. Aber nun kann es ja faft nicht anders fein, als daß in ihm, wie in allen Juden, die den Mut hatten, ſich das einzugeftehen und nicht, ſich ſelbſt mißdeutend, Teilhaber irgend eines der Nationalismen der Völkerwelt wurden, ſein eigenes Volkstum aufquoll, das Judentum, und die Befinnung auf dieſes eintrat. Und es iſt klar, daß dieſes Erwachen in den friſch aufgebrochenen Strom des *Zionismus* einmünden mußte. So heißt denn, faſt möchte ich ſagen: konſequenterweiſe, ſeine zweite Schrift (es kommt mir auch auf die Chronologie nicht an): „*Zioniftiſche Politik*“¹⁾). In beiden Schriften handelt es ſich ſozufagen um den jüdiſchen Nationalismus. Aber nun iſt bezeichnend, daß das von Anfang an nicht der gewöhnliche Nationalismus der Politiker und Intellektuellen, der Zeitungen und Volksverſammlungen iſt, ſondern, daß auf dieſen Nationalismus der Völkerwelt etwas vom Glanze Zions, des Zions der Propheten, fällt. Der Zionismus iſt für Hans Kohn nicht etwas wie ein jüdiſcher Machtſtaat. Er will früh ſchon und immer entſchiedener weder von „Macht“, noch von dem, was man heute unter „Staat“ verſteht, etwas wiſſen, auch darin der rechte Sohn Israels und Freund Martin Bubers. Der Zionismus iſt ihm — das iſt ſeine erſte Formel — die Regeneration des Judentums aus ſeiner „Idee“ heraus. Dieſe „Idee“ enthüllt ſich ihm ſtets deutlicher als die des Reiches der Gerechtigkeit, die Friede wird, des Reiches Gottes, das als Reich des Menſchen auf Erden Geſtalt gewinnt. Der Zionismus als *jüdiſcher* Nationalismus wird *Meffianismus* im Sinne der großen Propheten und daher univerſales Menſchentum. Hans Kohn wird *Sozialift*, aber von Anfang an „religiöſer Sozialift“, Sozialift nicht im Sinne von Marx und Lenin, ſondern von Moſes Heß, Guſtav Landauer und Martin Buber. Er wird vor allem auch einer der bedeutendſten, entſchiedenſten, charaktervollſten Vorkämpfer der *Friedensſache* im Sinne eines radikalen „religiöſen Antimilitarismus“. Als ſolcher verſteht er die „jüdiſche Heimſtätte“ in Paläſtina nicht im Sinne eines herrſchenden „Judenſtaates“, der die Araber verdrängen möchte, nicht im Sinne alſo eines jüdiſchen Nationalismus, ſondern als einen Herd, auf dem das alte, heilige Feuer des Meſſianismus der Gerechtigkeit und des Friedens, dort an der Stelle, wo die beiden Meere des erlöſchenden abendländiſchen und des neuerwachten morgenländiſchen Nationalismus zuſammenbranden, neu aufleuchten ſoll. Wie bezeichnend iſt in der heutigen Weltlage der Name für die pazifiſtiſche Organifation des Judentums, deren Seele Hans Kohn und ſeine Freunde (Rektor Magnes, Robert Weltſch und Andere) ſind: „Berith Schalom“ — Friedensbund. Wer denkt nicht an jenen Friedensbogen, das Zeichen des neuen Bundes Gottes mit dem Menſchen,

1) Sie iſt zuſammen mit *Robert Weltſch* herausgegeben worden.

das einst über der Sintflut der Vorwelt aufging? Daß er, früher im Dienste des Zionismus, in Jerusalem selbst lebt und arbeitet, hat neben der übrigen Bedeutung auch eine starke Symbolkraft.

Man würde aber die bisher genannten Bücher mißverstehen, wenn man meinte, sie hätten bloß Bedeutung für das Judentum und das jüdische Problem. Abgesehen davon, daß das Problem des Judentums heute mehr als je auch ein allgemein menschliches Problem ist, bildet ja gerade das Charakteristikum der Kohnschen Auffassung, daß für sie das Judentum im Menschentum gipfelt — nicht etwa umgekehrt! Darum haben diese Bücher allgemeine Bedeutung und sind für jeden, der die heutige Weltbewegung in den Höhen und Tiefen verfolgen will, äußerst lehrreich. Aber dieses bisherige Schrifttum bildet doch nur gleichsam einen Stengel, an dem sich eine Blüte entwickelt. Als diese Blüte möchte ich die Schrift: „*Die politische Idee des Judentums*“ bezeichnen. Wie die Blüte meistens kleiner ist als der Stengel, so ist auch diese Schrift an Umfang sehr bescheiden. Aber sie ist gerade durch ihre gedrängte Fülle und zum Teil auch durch besondere Schönheit der Form kostbar. Hier leuchtet nun der letzte Sinn des Judentums auf: eben jenes Reich des *Menschen*, das in Gerechtigkeit und Frieden Gottes Willen auf Erden verwirklicht und wodurch dieser im Menschen Gestalt gewinnt, Messianismus wird. Ich kann und will keinen Versuch machen, die Fülle und Schönheit dieser Blüte zu beschreiben oder gar zu analysieren und sage bloß: Hier kann man, wenn man will, erfahren, was Judentum ist — das Judentum der „Idee“. Denn selbstverständlich handelt es sich um die „Idee“. Es hätte also keinen Sinn, zu rufen, das sei ja groß und herrlich, aber das wirkliche Judentum entspreche diesem Idealbild nicht. Verhält es sich denn beim Christentum und beim Protestantismus oder etwa beim Sozialismus anders? Aber auf die „Idee“ kommt es an. Kohn selbst ist, wie übrigens die meisten Juden und gerade die wirklichen Juden, für die empirischen Mängel des eigenen Volkes kritisch genug. In diesem Sinne sage ich: wer von der Rohheit des Antisemitismus, die auch etwa Geister befallen kann, die eines Bessern würdig wären, gründlich geheilt werden will, der greife zu dieser Schrift! ¹⁾ Aber sie ist überhaupt für die Erkenntnis dessen, was Israel ist und auch für dessen Verhältnis zum Christentum wichtig. Daß Kohn in dieser Beziehung auch von der christlichen Gedankenarbeit gelernt hat, ist gewiß kein Vorwurf oder Nachteil.

Aber nun, nachdem der Stern Israels in der Seele dieses feines Sohnes mit vollkommener Klarheit aufgegangen war, blickte er sich neu in der Völkerwelt um. Wo war hier das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens? Ueber diese Völkerwelt war inzwischen die Sintflut des Weltkrieges und der Weltrevolution hingegangen. Sie hatte

¹⁾ Darf ich dabei auch wieder an die *meinige*: „*Judentum und Christentum*“ erinnern?

auch Hans Kohn ergriffen, körperlich und geistig. Als Kriegsgefangener weilte er lange in Sibirien. Und hier faßte ihn die mit ihrem Schlag die Welt erschütternde Welle der *russischen Revolution*. Ihr gilt seine Schrift über: „*Sinn und Schicksal der Revolution*“. Sie gehört zum Freiesten, Gerechtesten und Tiefdringendsten, was wir über dieses ungeheure Thema besitzen. Der Sozialismus, vorher für ihn mehr eine „Idee“, tritt als weltgeschichtliche Wirklichkeit vor sein Auge, aber es fällt auch auf ihn nun das Licht, das in Zion gefunden ist. Würde er schon durch solches Erleben mit den entscheidenden Vorgängen unserer Zeit in intensive persönliche Berührung gebracht, so geschah dies immer mehr auch nach einer andern Richtung hin. Die *nationale Erhebung Asiens und Afrikas* tritt in den Mittelpunkt seines Interesses. Also stellt sich der Nationalismus wieder als Problem ein, aber nun als Problem der Völkerwelt und ebenfalls in der Beleuchtung, die von Zion ausgeht.

Wir sind damit auch zu einem neuen Buche gelangt. Es ist diesmal ein sehr umfangreiches Buch und wie könnte das anders sein, wenn das Thema lautet: „*Geschichte der nationalen Bewegung im Orient*“? Das ist nun ein Werk von der *breitesten* Aktualität, was natürlich nicht heißen soll, daß ihm die Tiefe fehle. Es gibt gewiß Wenige, wenn überhaupt jemand, die so wie er äußerlich und innerlich berufen wären, die Geschichte der heutigen Völkerbewegung im Osten (und Süden) darzustellen. Was die äußere Berufung betrifft, so wissen wir ja nun, daß der Verfasser mitten in dieser Völkerwelt gelebt hat und lebt. Er hat ja ganz Asien bereist und kennt auch Egypten besonders gut, verfügt dazu über ein universelles Wissen jeder Art. Die innere Berufung aber eignet ihm schon als dem Sohn des Volkes, das man wohl mit mehr Recht als irgend ein anderes das „Volk der Mitte“ nennen darf. In der Tat fällt auf das stürmische Erwachen dieses Völkermeeres, das in dem Buche bis ins Einzelne hinein anschaulich, lebendig und mit der wärmsten Teilnahme des Herzens geschildert wird, überall auch ein Strahl von Zion her, auch wenn das nicht irgendwie auffällt. Auch auf *dieser* Linie ist ja zu beobachten, wie Hans Kohn den Nationalismus, der ihn einst, wenn auch unter edlerer Gestalt, doch auch in seinen Bann zog, überwinden wird. Asien soll *frei* werden, gewiß, aber nicht *nationalistisch*. Auch bei ihm erhebt sich, in gewisser Beziehung wenigstens, Tagore über Gandhi.

Man mag gerade bei diesem Buche da und dort ein Fragezeichen anbringen. Es wäre möglich, daß da und dort die tiefen Schatten der asiatisch-afrikanischen Freiheitsbewegung etwas mehr hervortreten sollten. Aber freilich nur für ganz freie, der Schuld Europas tief bewußte Leser. Ob das Wesen der englischen Kultur nicht noch ein wenig heller leuchten dürfte? Vor allem hat es mir leid getan, daß des entsetzlichen türkischen Verbrechens gegen die Armenier mit keinem Worte gedacht wird. Endlich möchte man für die weiteren Auflagen

sehr gern auch eine Geschichte der Erhebung Afrikas und der pazifischen Welt haben. Aber diese leisen Schatten der Unvollkommenheit, falls es solche wirklich sind, können den Wert des Buches nicht irgendwie wesentlich schädigen. Diesen Wert kann man nicht leicht überschätzen. Keiner, der über die heutige Weltwende gründlich orientiert sein will, darf an dieser reichen Quelle der Erkenntnis derselben vorübergehen. Es ist ein erschütterndes Werk, es öffnet ungeheure Perspektiven auf eine neue Ära der Geschichte.

Aber nun bleibt uns noch ein letzter Aufstieg, ein Aufstieg zum Gipfel. Wieder sammelt sich der Blick. Wieder schließt sich diese ganze Periode des Kohnschen Schriftstellertums zu einem Werke zusammen, das zugleich über sie hinausweist. Diese Entwicklung bezeichnet das Buch: „*Martin Buber. Sein Werk und seine Zeit. Ein Versuch über Religion und Politik.*“ Und nun muß sofort hinzugefügt werden, daß es sich nicht um eine Biographie Martin Bubers handelt. Davon steht in dem Buche nur wenig. Der Nachdruck liegt auf dem Untertitel „*Versuch über Religion und Politik*“ und „*seine Zeit*“. Die repräsentative Mittelpunktsgestalt Martin Bubers dient bloß zur Veranschaulichung der Bewegung der Zeit auf ihrer zentralen Linie. Es ist das eigene Bekenntnis als Huldigung für den Freund. Im übrigen kann ich nun vielleicht den Sinn des Buches am besten so charakterisieren, daß darin alle bisherigen Linien des Kohnschen Denkens zusammenlaufen, daß Israel und die Völkerwelt sich endgültig zu Einem Bilde, Einer Hoffnung, Einer Aufgabe verbinden und daß von der damit erreichten Hochfläche aus sich ein letzter Gipfel erhebt: *Gott.*

So ist es ein Buch von großem Reichtum und von großem Stil geworden. Es greife nach ihm, wer mitten in den Strom der Zeit gelangen will, wo er am tiefsten und darum auch am ruhigsten ist. Es ist auch ein Buch des *Trostes*, weil ein Buch der Verheißung und Hoffnung. Aehnlich — und doch wieder anders! — als in Werfels „*Barbara*“ enthüllt sich in ihm der letzte Sinn des Kampfes der Zeit. Es ist, um das vorhin gebrauchte Bild wieder aufzunehmen, wie eine Berglandschaft mit breiten Flächen, weiter Aussicht und nahen Gipfeln — alles unter Gottes Sonne. Und es ist nährend, ist heilend: es sättigt die Seele mit Gottesbrot und heilt sie mit Gottesbalsam, alles auf sehr schlichte und anspruchslose Art, so wie es gut und echt ist. Ich will im übrigen von diesem Buche nicht viel sagen und zwar gerade, weil es so wertvoll ist. Jüngst habe ich in diesen Blättern von den bedeutamen Büchern geredet, die in unserer Zeit erschienen und eine Verheißung bedeuteten. Damals überlegte ich, ob ich nicht dieses Buch, und dazu das über die Geschichte der nationalen Bewegung im Orient, hinzufügen müßte. Wenn ich es nicht getan habe, dann nur, weil ich schon längst diesen Aufsatz in der Feder hatte. Das Buberbuch besonders ist ein Zeitbuch in jenem großen Sinn. Die ganze

Zeit, etwa vom Beginn dieses Jahrhunderts an, aber mit viel Erinnerung an Früheres, ringt darin, ringt um einen neuen Sinn der Welt, des Lebens, der Geschichte, ringt um den Menschen, ringt um Gott. Und nicht umsonst. Der Tag bricht an und Israel spricht: „Ich habe den Herrn gesehen und meine Seele ist genesen!“ (Vgl. die schon zitierte Stelle 1. Mose, 32, 23 ff.) Ueber Dunkel und Chaos der heutigen Welt geht neu Israels alte und ewig junge Hoffnung auf, die auch unsere Hoffnung ist: *das Reich Gottes, das kommen soll und will*. Es gewinnt auch bei diesem Nachkommen Israels einen ganz überwältigenden Charakter der *Wirklichkeit*, im Sinne des: „Das Wort ward Fleisch.“

Damit ist aber noch ein Problem angedeutet, das vielleicht erst dieser durch Martin Buber, Hans Kohn und Andere vertretenen „Renaissance des Judentums“ die letzte und allergrößte Bedeutung gibt: die Frage nach dem *Verhältnis dieser Bewegung zu Christus und zum Christentum taucht auf*. Sie wird in diesem zusammenfassenden Buche nicht verschwiegen. Und nun darf ich wohl noch hinzufügen, daß darin die *religiös-soziale Bewegung*, besonders die der Schweiz, sehr ausführlich, sehr verständnisvoll und sehr freundschaftlich dargestellt wird. Eine sehr den Kern treffende Auseinandersetzung mit der „dialektischen Theologie“ (dem Barthianismus), die zur entschiedenen Ablehnung wird, geht damit Hand in Hand. Ihr gegenüber tritt Hans Kohn auf die Seite der religiös-sozialen Bewegung. Ja, mehr als das: diese Bewegung wird als etwas verstanden, was mit der Linie, die er selbst verfolgt, zusammenfällt, ihr jedenfalls ganz nahe begegnet.

Mit Recht. Diese ganze Welt ist auch unsere Welt. Wir haben nirgends das Gefühl, daß es sich um etwas Fremdes handle, daß es sich bloß um „Judentum“ handle, und daß das für uns „Christen“ bloß ein Gegenstand theoretischen Interesses sei. Nein, es ist *unsere Sache*. *Tua rex agitur*. Es ist ja auch bekannt, daß Martin Buber in der „christlichen“ Welt fast noch mehr Anhänger hat, als in der „jüdischen“.

Das ist ein Problem, mit dem wir ringen müssen. Dieses „Judentum“ und wir sind einig im Glauben an das Reich Gottes, wir sind nicht einig im Verständnis dessen, was Jesus dafür bedeutet. Und doch verstehen wenige Christen Jesus so großartig wie diese „Juden“. Und doch ist ganz klar: wir Andern sind diesen „Juden“ sehr viel näher als den Vertretern des *sogenannten* paulinischen, überhaupt des traditionellen „Christentums“.

Was sollen wir dazu sagen?

Wahrscheinlich liegt an dieser Stelle das Problem der kommenden neuen Reformation des Christentums, oder sagen wir vielleicht besser: der kommenden religiösen Revolution, verborgen, die eine Revolution von der Religion zu Gott und von ihm aus zum Menschen sein und

auf eine Art die jetzt nur wenige sehen oder wenigstens ahnen können, auch Judentum und Christentum in „Israel“ vereinigen wird. Also ein Adventsthema. Vor allem aber eine Adventsverheißung.

L. Ragaz.

Nachtrag: Es seien die wichtigsten Schriften von Hans Kohn noch zusammengestellt und ihr Verlag angegeben.

Nationalismus. Verlag R. Loewit-Wien, 1922.

Sinn und Schicksal der Revolution. Verlag E. P. Tal-Wien, 1923.

Die politische Idee des Judentums. Verlag G. Braun-Karlsruhe, 1924.

Zionistische Politik. Verlag R. Faerber-Maehrisch-Osttau, 1921.

Geschichte der nationalen Bewegung im Orient. Verlag Kurt Vowinkel, Berlin-Grünwald, 1928.

Martin Buber. Sein Werk und seine Zeit. Verlag Jakob Hegner-Hellerau bei Dresden, 1930.

Friedlicher Widerstand in alter und neuer Zeit, oder: Christentum in der Heidenwelt.

1. Aus dem Jahre 375 vor Christus.

Der berühmte römische Geschichtschreiber Titus Livius erzählt in seiner Geschichte Roms (im 6. Buche, im 15. Kapitel) folgendes:

In einem Kampfe gegen die Volsker wurden einige Gefangene gemacht, die von Tusculum, einer mit den Römern verbündeten Stadt, waren, und die gestanden, daß sie mit Wissen ihres Volkes diesen Kriegsdienst geleistet hätten.

„Als die Gefangenen dem Senate vorgeführt wurden, beschloß man, die Leute von Tusculum mit Krieg zu überziehen und beauftragte damit Camillus [einen der Konsuln]. Aber man konnte nicht zum Kampfe mit den Leuten von Tusculum kommen; denn durch eine hartnäckige Friedenshaltung vereitelten sie die Rache der Römer, was ihnen durch Waffengewalt niemals gelungen wäre. Als sie die Römer in ihr Gebiet einmarschieren sahen, verließen sie die in der Nähe der Straße gelegenen Orte nicht und setzten ruhig ihre Feldarbeit fort. Aus den geöffneten Toren der Stadt aber zogen die Einwohner in Scharen den Generälen entgegen. Man brachte aus der Stadt und von den Feldern eifrig Lebensmittel ins Lager. Camillus schlug sein Lager vor den Toren auf. Neugierig, zu erfahren, ob in der Stadt der gleiche Anschein des Friedens herrsche, den man auf den Feldern vorgab, betrat er sie und fand dort die Häuser und Werkstätten offen, die Waren ausgestellt und wie gewöhnlich aufgereiht, jeden Arbeiter mit seiner Hantierung beschäftigt. In den Schulen ertönten die Stimmen der jungen Leute, die ihre Aufgaben lernten. Die Straßen waren voll von Menschen, besonders von Frauen und Kindern, die hin und her gingen, jedes, wohin es seine Geschäfte und Gewohnheiten führten. Nirgends etwas, was an Furcht